

Wirtschaftssysteme und Familie. Es ist jedoch sinnlos, einer bäuerlichen Subsistenzgesellschaft ein Wirtschaftssystem zu unterstellen, da nicht in ökonomischen Kategorien gedacht und gehandelt wird.“ Rehbein essenzialisiert hier Kategorien wie Wirtschaftssystem und Familie und übersieht, dass es sehr wohl in anderen Gesellschaften funktional äquivalente Gegebenheiten gibt. Und um diese Funktionszusammenhänge geht es i.d.R. in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen.

Akira Iriye (Hrsg.): 1945 bis Heute. Die globalisierte Welt (= Geschichte der Welt, Bd. 6), München: C.H. Beck Verlag 2013, 955 S.

Rezensiert von
Dietmar Rothermund, Heidelberg

In der Einleitung zu diesem Band bezeichnet Akira Iriye die Zunahme grenzüberschreitender Interaktionen und die Entstehung eines „Menschheitsgefühls“ als Phänomene der Epoche, die hier dargestellt wird. Iriye ist ein namhafter amerikanischer Historiker japanischer Herkunft, der bis zu seiner Emeritierung an der Harvard Universität lehrte. Er hat sich schon in früheren Werken mit „Cultural Internationalism“ (1997) und der „Global Community“ (2002) beschäftigt. Zu dem vorliegenden Band hat er das letzte Kapitel beigetragen, das der Entstehung einer transnationalen Welt gewidmet ist. Der Begriff „transnational“ ist ihm besonders wichtig. Im Unterschied zu „international“, das die Beziehungen zwischen Staaten bezeichnet, weist „transnational“ auf

die grenzüberschreitenden Interaktionen und Eigenschaften hin, auf die es Iriye ankommt. „Transnational“ deutet die menschliche Handlungskompetenz (agency) an, während „global“ in dieser Hinsicht unbestimmt bleibt.

Der Band beginnt mit einem Beitrag des deutschen Historikers Wilfried Loth, der die politische Zeitgeschichte nach 1945 kenntnisreich behandelt. Der „Kalte Krieg“ und die heißen Kriege (Korea, Vietnam, Afghanistan etc.) in seinem Gefolge werden ausführlich dargestellt. Dabei zeigt Loth, wie die Hegemonie des europäischen Staatensystems, die im Zweiten Weltkrieg ihr Ende fand, durch komplexe neue Machtverhältnisse abgelöst wurde. Die Dekolonisierung spielte hier eine bedeutsame Rolle, sie wird jedoch in diesem Kapitel nur sehr knapp behandelt. Der Prozess der europäischen Einigung wird dagegen sehr eingehend untersucht. Wirtschaftsfragen werden in diesem Kapitel nur am Rande angesprochen. Sie bleiben dem zweiten Kapitel vorbehalten.

Der amerikanische Historiker Thomas W. Zeiler hat im zweiten Kapitel die Entwicklung der Weltwirtschaft unter dem originellen Gesichtspunkt der Doktrin der „Offenen Tür“ behandelt. Diese Doktrin wurde 1899 von dem amerikanischen Außenminister John Hay im Hinblick auf China verkündet. Doch darum geht es Zeiler hier nicht. Er will zeigen, wie sich die Weltwirtschaft unter dem hegemonialen Einfluss der USA nach 1945 Schritt für Schritt öffnete und wie damit der Globalisierung der Weg bereitet wurde. Er feiert dies durchaus nicht als einen Triumphzug und stellt auch die Schattenseiten dieser Entwicklung dar. Doch letztlich blieb diese Entwicklung „alternativlos“.

Selbst Länder, die, wie Indien es tat, sich für einige Zeit gegen den Weltmarkt abschotteten und die interne Entwicklung betonten, mussten schließlich ihre Türen öffnen.

Das wohl wichtigste Kapitel dieses Bandes ist das dritte, das den Umweltproblemen gewidmet ist. Es stammt von dem amerikanischen Historiker John R. McNeill und seinem Mitarbeiter Peter Engelke. John McNeill ist der Sohn des berühmten Historikers William McNeill (*The Rise of the West*, 1963) und ist durch seine Umweltgeschichte *„Something New Under the Sun“* (2000) (deutsche Übersetzung: *Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert*, Frankfurt 2003) bekannt geworden. Er nennt die Periode der Erdgeschichte, die ca. 1800 beginnt, „Anthropozän“, weil sie im Unterschied zu allen vorigen Perioden vom Menschen geprägt wurde. War der Mensch vor 1800 noch eine marginale Erscheinung der Erdgeschichte, so trat er nach der Industriellen Revolution mehr und mehr in ihren Mittelpunkt. McNeill und Engelke entwerfen ein großes Panorama umwelthistorischer Themen. Energieverbrauch und Demographie, Klima und biologische Vielfalt, die Folgen der Urbanisierung etc. werden eingehend analysiert. Riesige Müllinseln auf den Weltmeeren und andere alarmierende Begleiterscheinungen der Wirtschaftsentwicklung werden beschrieben. Der letzte Abschnitt des Kapitels ist der Wirkung des Kalten Kriegs auf die Umwelt gewidmet. Hier geht es besonders um den rücksichtslosen Umgang mit der Umwelt beim Testen von Atomwaffen, aber auch um Phänomene wie Maos „Großen Sprung nach vorn“, der dazu dienen sollte, die Verteidigungsbereitschaft Chinas zu fördern, aber

zu einer Hungersnot führte, die viele Millionen Menschen dahinraffte. Am Schluss ihres Kapitels würdigen die Autoren das Anwachsen der weltweiten Umweltschutzbewegung, geben aber ihrer Befürchtung Ausdruck, dass das ungebremste Streben nach Wirtschaftswachstum weiter voranschreiten wird.

Im vierten Kapitel beschreibt Petra Gödde „Globale Kulturen“. Ihr Kulturbegriff ist sehr umfassend. Sie beschäftigt sich mit den Bewegungen von Menschen und Gütern, mit den weltweiten Wanderungsbewegungen und dem Schicksal der Migranten. Ein besonderer Abschnitt des Kapitels ist den Menschenrechten gewidmet. „Amnesty International“ und andere Organisationen dieser Art werden erwähnt, ebenso die Bemühungen der Vereinten Nationen auf diesem Gebiet. Afrika und Asien werden angemessen berücksichtigt. Die „Négritude“-Bewegung (Senghor, Césaire) wird ausführlich erörtert und auch ihre Kritiker (Fanon) kommen zu Wort. Zu Asien sagt Gödde, dass es dort eine vergleichbare Bewegung nicht gegeben habe. Hier hätte Tagore und sein Werben um eine asiatische Solidarität in China und Japan erwähnt werden können und Jawaharlal Nehrus „Asian Relations Conference“ von 1947. Doch die Spannweite der Behandlung „Globaler Kulturen“ in diesem Kapitel ist so beachtlich, dass einige Lücken nicht ins Gewicht fallen. Gödde greift den Begriff des „Kosmopolitismus“ auf, der von dem nigerianischen Philosophen Kwame Appiah geprägt wurde. Appiah hatte Kant gelesen und in Anlehnung an ihn diesen Begriff hervorgehoben, der ihm treffender zu sein schien als der ökonomisch bestimmte Begriff der Globalisierung. Als konkretes Beispiel für

eine kosmopolitische Kunst nennt Götde das Werk des Nigerianers Yinka Shonibare. Er wurde von seinem britischen Lehrer zur „Authentizität“ ermahnt und auf die farbenfrohen afrikanischen Textilien hingewiesen. Als sich Shonibare mit diesem Material eingehend beschäftigte, fand er heraus, dass es durch javanische Batikstoffe beeinflusst worden war, die die Holländer an die Afrikaner verkauft hatten. Er wandte sich dann von einer fragwürdigen „Authentizität“ ab und widmete sich einer bewusst hybriden Kunst. Götde spricht von einer „Universalisierung der Differenz“, dies ist der gemeinsame Nenner für die Kultur der globalisierten Welt.

Das letzte Kapitel bringt Iriyes temperamentvolles Plädoyer für eine transnationale Welt auf den Punkt. Auf seine Bevorzugung des Begriffs „transnational“ wurde zuvor bereits hingewiesen. Dieses Plädoyer weist über die Geschichte hinaus in die Zukunft. Er beginnt mit dem Transnationalismus der Nachkriegszeit und spricht von gemeinsamen Erinnerungen wie die an das erschütternde Tagebuch der Anne Frank. Dann berichtet er über die Transnationalisierung der Menschheit und erwähnt die erste Mondlandung eines Menschen (1969). Das neue Menschheitsgefühl manifestiert sich für Iriye aber auch in transnationalen Persönlichkeiten, so zum Beispiel in dem aus Tibet vertriebenen Dalai Lama aber auch in Barack Obama, Sohn eines Kenianers, der einen Teil seiner Jugend in Indonesien verbrachte, als Sozialarbeiter in Chicago wirkte und schließlich Präsident wurde. Iriye spricht von einem „Obama-Moment“ und datiert ihn auf den Tag seiner Rede im Jahr 2004, als er die Idee der Vereinigten Staaten her-

vorhob, die die Rassentrennung überwindet.

Dieser Band der Geschichte der Welt ist gut gelungen. Er bringt keine enzyklopädische Übersicht einer ereignisreichen Periode, sondern beschränkt sich darauf, die wichtigsten Entwicklungstrends zu charakterisieren. Der „Kosmopolitismus“ (im Sinne Appiahs) kommt deutlich zum Ausdruck und durchdringt die globalisierte Welt. Doch ist dies fürwahr keine Eulogie. Die Gefährdung der Welt durch das Wirken des Menschen wird immer wieder betont.

Robert Foltin: Und wir bewegen uns noch. Zur jüngeren Geschichte sozialer Bewegungen in Österreich, Wien: Mandelbaum Verlag 2011, 286 S.

Rezensiert von
Micha Fiedlschuster, Leipzig

Die öffentliche Wahrnehmung sozialer Bewegungen verläuft meist episodisch: Sie drängen ins öffentliche Bewusstsein während ihrer konfrontativen Phase mit zumeist staatlichen Akteuren und verschwinden danach oft ebenso schnell wieder aus dem öffentlichen Gedächtnis. Soziale Bewegungen erwecken daher meist den Eindruck von Eruptionen in der Gesellschaft und werden weniger als kontinuierliche Begleitung von gesellschaftlichen Entwicklungen wahrgenommen. Robert Foltin hat sich die Aufgabe gestellt, die